

Judith Arlt

Die Welt war schneller als die Worte

Roman

chter Verlag

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2014
Achter Verlag, Acht und Weinheim
www.achter-verlag.de

ISBN 9783981456271

Lektorat: Martina Leiber, Karlsruhe
Gestaltung: GreenwoodFinch, Elmstein
Satz: Röser MEDIA, Karlsruhe
Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

für Paul

Teil 1

Wie Irène 1990 in Paris Heilig Abend feiert und Carolina 1910 nach dem fernen Osten fährt

„Du hast mich gerufen?“ Mit nassen Haaren komme ich aus dem Bad in die Küche.

„Ja, der Barscht ist klar.“ François, mein Ehemann, gießt die dampfende blutrote Flüssigkeit aus dem Topf durch ein Sieb in die Suppenschüssel. Im Sieb bleiben verfärbte Gemüsestücke hängen. Zwiebelviertel, Karottenscheiben, der Kegel einer Sellerieknolle, ein halbiertes Lauchstängel, das matte Petersiliensträußchen, Rote-Beete-Würfel. Ein ganzer Berg voll. Die Pfefferkörner haben den Weg durch das Gitter gefunden und schwimmen in der weißen Porzellanschüssel. Übermütig wie meine Zwillingssuben, denke ich und verknote das noch feuchte Haar zu einem Zopf am Hinterkopf.

François stellt den leeren Topf auf die Anrichte, klopft das Gemüsesieb über dem Abfalleimer aus, schlägt den Deckel zu, schaut auf und ruft erstaunt: „Irène, du bist ja immer noch nicht angezogen!“ Er bindet die Küchenschürze los. Mit einem trockenen Zipfel tupft er den Dampf von den Brillengläsern. „Ich fahre gleich“, sagt er. „Babka steht bestimmt schon im Nerz bereit.“

„Und der Bigos?“

„Blinzelt, nach Rezept, auf kleinster Flamme. Rühr ihn bitte ab und zu um.“

„Ist genug Flüssigkeit drin?“

„Habe gerade eine ganze Dose Okocim nachgeschenkt.“

„Wie großzügig du bist“, murme ich mit gespielter Bewunderung auf dem Weg zurück ins Bad. Wer mir nur diesen Korridor eingebrockt hat? Am liebsten würde ich hier, im finsternen Flur zwischen Küchentür und Badezimmer, diese Geschichte wieder verlassen. Und mit ihr den kochbegeisterten Gatten, die eineiigen Zwillinge, die heute Geburtstag haben und Zirkusclowns werden wollen. Rote Nasen, lachende Münder, riesige Schuhe, karierte Hosen, kleine Hüte, winkende Taschentücher. Ich könnte mich in viele andere Räume und Schicksale hineinstehlen – warum ausgerechnet in diese Maisonnette im 6. Arrondissement? In bester Lage. An der Seine. Im Sommer kühl, auf der winzigen Dachterrasse luftig. Im Winter feucht, düster. Direkt hinter dem Boulevard St. Germain. Um die Ecke in Laufnähe eine polnische Buchhandlung. Nur für mich.

Das Telefon klingelt. Jean und Marc jonglieren in höchster Konzentration mit den bunten Tennisbällen durch das Wohnzimmer. Zielgerichtet tänzeln sie um den bereits geschmückten Weihnachtsbaum herum, ohne eine einzige Kugel zu berühren. Sie greifen nach dem Hörer, rufen, ein atemloses Duo, einstimmig hinein: „Hallo?“ Dann holen sie mich zurück aus dem finsternen Flur, durch den ich gerade entkommen wollte: „Maman ... maman!“

Elle! Zornig schleudere ich das Handtuch in die Ecke. Aber es hilft nichts. Im Gegenteil. Schon stehe ich mitten in einer lodernen Dreiecksbeziehung. François ist spät dran, er sollte nicht mehr in der Wohnung sein, wenn Elle anruft. Ich versuche, Zeit zu gewinnen. Im Wohnzimmer schließe ich meine Geburtstagskinder in die Arme. Flüstere ihnen in die Ohren, sie sollten die Bälle jetzt in Ruhe lassen, sich beeilen, anziehen, Oma abholen, sonst führe Papa nämlich alleine. Aufheulender Protest. Wir wollen mit, wollen mit! Schniefen und Kichern. Strampeln und Schlagen. Meine kleinen

Clowns! Ich schiebe sie an mir vorbei, setze mich neben das Telefon. Dabei öffnet sich mein Bademantel.

Ich hebe endlich den Hörer ans Ohr, an den Mund, frage übertrieben laut, hastig: „Hallo ... ah, ... ein Geschenk? ... quand même ... attends ...“ Ich lasse den Hörer in den Schoß sinken und horche. Dann lege ich ihn behutsam neben den Apparat, entferne mich, werfe einen Blick um die Ecke.

François zieht den Mantel an, die Jungs hüpfen lärmend im Gleichtakt mit ihren Schneestiefeln um ihn herum. Ein Jahrhundertwinter in diesem Jahr, noch nie lag so viel Schnee in Paris. Sie versenken absolut synchron die Arme in den wattierten Jacken, öffnen die Wohnungstüre, zwingen sich nebeneinander in den engen Hausflur. „Die Schlüssel“, ruft François verzweifelt, „welcher von euch beiden hat die Autoschlüssel?“

Im Hals, im Hemd, im Hosenbein!

Im Hals, im Hemd, im Hosenbein!

Im Hals, im Hemd, im Hosenbein!

Die Bommel der Zipfelmützen schlagen den Takt auf alle drei Rücken, Winterschuhe poltern die Treppen hinunter, offene Münder deklamieren. Schließlich höre ich unten die Haustür ins Schloss krachen. Ich atme auf. Gehe zurück. Fahre fort: „Alors, Elle, écoute ...“ Sie unterbricht mich ungestüm.

„Es geht nicht“, wehre ich ab. Kühl und beherrscht. „Gleich kommt meine Mutter. Du weißt, es ist das erste Weihnachtsfest nach Vaters Tod. Und der Geburtstag von Jean und Marc. Wir haben ein traditionelles polnisches Heiligabendessen vorbereitet. Fleischlose Lust. Zwölf Apostel, zwölf Gänge. Den Tisch mit Stroh gedeckt. Einen zusätzlichen Teller, einen zusätzlichen Stuhl hingestellt. Für einen der Einsamen, einen der Verstorbenen.“

Panik ergreift mich. Alles ist bereits in Bewegung. Wünsche, Begierden, der Dampf über dem Bigos. Elle will mich. Meine Stimme zittert. Sie werden jeden Moment zurück sein! Ich bin noch nicht bereit. Ich als Einzige. Keine roten Lippen. Im Nacken das kalte Haar. Kein *Frozen White* auf den Lidern. Stroh auf dem Tisch. Keine Pfirsichwangen.

Mutter wird wie ein Giftpfeil eindringen. Die *uszki* schwimmen noch nicht, die Öhrchen, sie sind noch nicht einmal gefaltet. Du weißt schon, Elle. Allmählich komme auch ich in Fahrt. Sie sind das Allerwichtigste an der Weihnachtssuppe. Die Öhrchen, möglichst klein gezupft. Stolz die Hand der Hausfrau. Blätterteig braucht Ruhe, die ich nicht habe. Und Wärme. Blätterteig scheut Durchzug. Die Pilze sind noch nicht gewaschen. Die Liebesschleifen nicht gedreht. Der Puderzucker nicht gemahlen. Der Mohn nicht zerstampft. Die Hefe nicht aufgegangen. Mir fehlt die Geduld für Teig, der sich durch die Wärme im Ofen himmelwärts bläht, in der Hitze bräunt. Ich verliere die Fassung. Der Napfkuchen, jammere ich und mein Bademantel steht sperrangelweit offen. Ich bin nackt und die Lust ist eiskalt.

Elles Stimme in mir. Die Öhrchen, du weißt, je kleiner, desto feiner. Sie müssen so lange in Salzwasser kochen, bis sie an die Oberfläche trudeln. Dann schöpfst du sie mit einem Schaumlöffel aus dem heißen Wasser. Elle, besitzen wir für unser gemeinsames Leben einen Lächerlöffel? Ich fahre ohne Pause fort. Ohne Löcherschaum gibt es keine Öhrchen, und ohne Öhrchen keinen Heiligen Abend. Du wendest sie anschließend in zerlassener Butter, aber sie dürfen nicht anbrennen, nicht aneinander kommen, der Fettmantel soll sie scheiden. Sonst platzen sie auf. Das Allerwichtigste an der Suppe sind die geschlossenen Öhrchen, der kräftige Daumendruck der Köchin. Elle, der Karpfen und sein ungläubiger Blick, der Karpfen und seine großen klaren Augen liegen im kalten Pariser Leitungswasser, in

unserer Badewanne, du kannst das Bad nicht benützen, der Karpfen würde sich zu Tode erschrecken, er bekommt Frischwasser, solange er sich noch bewegt, ohne Seifenpulver, erschlagen wird ihn unser Vater seligen Angedenkens, das war immer so, der Karpfen darf erst kurz bevor er ins heiße Öl der Bratpfanne fällt, erschlagen werden. Die Bratpfanne muss geräumig sein. Sie ist sein letztes warmes Haus. Unser Vater erschlägt ihn mit einem stumpfen Gegenstand. Schnell und zielgerichtet. Wie alle Väter. Im Karpfenkopf knackt es und die Väter können aufatmen. In ganz Polen. Sie trinken vorher Wodka. Und sie trinken hinterher Wodka. Weihnachtsfasten ist nur Verzicht auf tierisches Fleisch. Elle, überall in Polen, in allen Plattenbausiedlungen und in allen halb zerfallenen, zugigen Altstadthäusern von Białystok über Warschau bis nach Szczecin ist dieses Knacken in den Karpfenköpfen gleichzeitig zu hören. Es bewegt sich durch hunderttausend Küchen. Die Kraft der toten Karpfen. Bringt an Weihnachten sozialistische Wände zum Einstürzen. Kippt die noch mit Karpfenwasser gefüllten rostigen Badewannen um. Lässt das Wasser schäumend in die Korridore schwappen, durch Wohnzimmerböden sickern, schwindelnde Stockwerke hinabrinnen, durch von Wind und Wetter und Zahn und Zeit verrottete Isolationen. Das Echo setzt sich fort. Im ganzen Land, in England und Kalifornien. Überall. Sind die Häuser gleich gebaut, die Wohnungen gleich eingerichtet. In allen Küchen wird an Weihnachten das gleiche Essen gekocht, in allen hantierenden Händen liegt das gleiche Fischmesser, fährt vor Schreck aus gleichen Fäusten und bohrt sich ins Fleisch. Ein einziger, vereinter Schrei erhebt sich aus den wie Kartenhäuser zusammenklappenden Küchen. Die Mütter Polens werden dessen nicht mehr gewahr, dass der Schlund sich aufgetan, der sie zermalmt zu Staub der Erde, aus dem nichts jemals mehr ersteht – Elle!!!